

Die Stiefkinder

Erzählung aus dem Tiroler
Vollleben von M. B. u. l.

(Fortsetzung)

Ein Jahr und etwas darüber war verfloßen, und für Valentin brach der zweite Winter auf dem Talguterhofe an. Ein harter, trockener Winter war es; kein klägliches Schneeflockchen regnete die feigere Erde und löstiger Staub lag auf Weg und Steg und auf den dünnen Heden. Scharf und unerbittlich fuhr der Passierwind über die blätterlosen Weinberge her und ließ Brannen und Wäldchen zu Eis erstarren.

Möge man mir es verzeihen, wenn ich es wage, einen Meraner Winter rauh zu schildern; doch damals — es ist ja fast ein halbes Jahrhundert her! — war Meran noch kein Kurort, und der ungeschlachte Passierwind hat seitdem gewiß Bernunft angenommen beim Anblicke der reizenden Kurpromenaden mit ihren ausländischen Gewächsen. Und während Valentin Witterhofer in seinem ungeheizten Kämmerlein ganz erkältet fror, wußte ich nicht im mindesten, daß es in den Willen, die heute im Bereiche des Talguterhofes stehen, gar wohl möglich aussieht, und daß sich die Kurgäste — bei gut geheizten Läden — dort sehr wohl befinden.

Valentin brachte die Abendstunden meist bei Josef zu; doch zuweilen merkte er, daß sie müde war und der Ruhe bedurfte. Dann stellte er sich, als wolle er schlafen gehen, und zog sich in seine eiskalte Kammer zurück, wo er noch lange mit starren Fingern in seinen Büchern blätterte. Uebertags gab es trotz der rauhen Witterung Arbeit genug. Der alte Sepp mochte Valentin gern leiden und beehrte von ihm manche Silberrunde; auch Franz hatte seinen Groll längst vergessen, so daß er den Knaben häufiger verwendete, als es der sorglichen Josef lieb war. Die Talguterin aber hatte ein scharfes Auge auf Valentin und sorgte, daß er stets Arbeit habe. Besonders vertrat sie die Ansicht, daß das Holzhausen eine für die Jugend sehr zu trügerische Beschäftigung sei. So war denn der Winter der Kerngegend des Knaben kaum günstiger, als die arbeitsreiche Sommerszeit.

Endlich kam der Frühling und die stürmische Kälte wich. Aber nun war es, als wolle der Himmel das Verfallene nachholen, denn Schnee und Regen wechselten unaufhörlich, bis endlich im lieben Maimonat der Schnee aufhörte und der Regen allein sein Regiment fortkette. Die arbeitsreichen Rebensprossen verwandelten sich in ranfende Gabeln, statt sich zu schönen, vollen Traubenhäufen zu runden, und die hervorstechenden Blätter färbten sich gelblich, als sei der Herbst gekommen. Am Fuße der Reben war der Boden mit Unkraut überwachsen, dem man umsonst zu wehren suchte; bössartiges Ungeziefer wucherte in der feuchten Erde, kroch an den Reben und Bäumen hinan und wühlte an den werdenden Früchten.

Im Nachsommer kamen schönere Tage; allein der Schaden, den der Frühling getan, ließ sich nicht mehr gut machen. Wenn man unter den Rebenläusen hinschritt, war es, als rasche noch immer reichlicher Regen herab, so dicht fielen die kaum verblühten und doch lebensmüden Kernlein zur Erde nieder; und als endlich die gelichteten Trauben zu schwellen und zu blauen begannen, setzte sich häßlicher Schimmel an Stengeln und Beeren fest.

Schon die vorhergehenden Jahre waren ungünstig gewesen, aber ein so schlechtes Weinjahr, wie das Jahr 1855, hatte man lange nicht mehr erlebt. Der Südtiroler Bauer läßt sich indessen nicht so schnell entmutigen, und als die Zeit der Weinlese gekommen war, ging es auf den Märsen Hügel gerade so laut und lustig zu, wie in gelegneten Jahren. Das Gepolter munterer Mädchen belebte die Weinäcker; die Sattler mit dem bunten Federbusch schweiften umher und wuchsen den Wingerinnen die krummen Messer, deren Klinge der Traubenfaß abgestumpft hatte. Dabei fiel manches Wort und manche galante Bemerkung. Denn, heißt es, ein Bursche, der sich bei den Mädchen nicht beliebt zu machen weiß, der versteht sich auch nicht auf Messerwesen. Die alten Leute aber meinten: „Alle Jahre sind nicht gleich!“ Und damit beruhigte man sich

und hoffte auf bessere Zeiten. Freilich rollten nicht so viele Wagen wie sonst über die Straßen dahin, mancher Keller blieb halb leer, und die Kunst der Talguterin war gar schlimm geworden. Man war froh, seinen Hausbrand zu haben, und wer noch ein paar Hühner (eine Hühner—54 Hühner) Markt verkaufen konnte, der durfte sich glücklich schätzen. Daß auch der Talguter zu diesen Glücklichen gehörte, war selbstverständlich.

Im Sommer dieses traurigen Jahres war Valentins Schulzeit zu Ende gegangen. Aus dem sorglosen Kinde, das an des Vaters Hand zur Matur ging, war unter dem Einflusse harter Arbeit beinahe ein Mann geworden. Niemand hätte geglaubt, daß der kräftige Knabe mit dem vortretenden Profil und dem ernsten Ausdruck erst das zwölfte Jahr vollendet habe.

Aus seinen Zukunftsplänen hatte Valentin nie ein Behl gemacht. „Wenn ich einmal Student bin“, war eine Redeweise, die bei ihm häufig wiederkehrte und nie den geringsten Spott oder Widerspruch hervorrief. So ruhig und fröhlich blickte der Knabe nun freilich nicht mehr in die Zukunft, allein seine Sehnsucht nach dem Studium war größer denn je, und das Leben eines Bettelstudien-

ten schreckte ihn nicht länger. Da die Talguterleute keinen Gulden für ihn opfern würden, davon war er fest überzeugt; ja nicht einmal Kost und Quartier wollte er von ihnen beanspruchen, nun da die Studien ihn abhalten würden, es ihnen durch seine Arbeit zu vergüten.

So trat er denn eines Tages vor seine Vase hin, dankte ihr für alles, was er während der Schulzeit in ihrem Hause genossen habe, und erklärte, daß er nun den Talguterhof verlassen müsse, um das Gymnasium zu besuchen.

Die Vase zeigte sich erfreut über sein Vorhaben. Sie selbst werde ihn beim Direktor melden, versprach sie; auch solle sie nicht ein, warum er das Haus verlasse, das ja seine Heimat sei. Kost und Quartier würde sie ihm jederzeit bieten, und den Weg in die Stadt hinab würden seine jungen Beine doch nicht scheuen.

Einige Tage nachher, als Valentin eben mit einem großen Koffer, befüllt mit den Dingen, die er Talguterin etwas später als gewöhnlich von ihrem Morgenfrüchling heim zu bringen gedachte, zum Direktor ging, sagte sie mit ihrem freundlichsten Lächeln: „Er meint, es sei ihm schon recht, wenn kommt, aber ein bißchen jung bist halt. Ob es nicht gescheiter wäre, wenn du noch ein Jahr warten tätest, hat er gefragt.“

„Ich hab' gemeint, die Vase gehn sonst immer frisch von der Schul' in die Studi“, entgegnete Valentin kleinlaut. „Wenn noch ein Jahr um-

(Fortsetzung auf Seite 7)



„Stille Nacht, Heilige Nacht“

Von S. Ilesia

Im Genesungsheim zu R. herrscht die weihnachtliche Stille. In den stillen Augen der Schwester liegt der Ausdruck der Freude.

Es ist so schön, wohlthun zu dürfen, besonders herganzmütig aber am trauten Christfest. Jetzt gibt sie ein Glöckchen. Die Glöckchen öffnet sich und nun erscheinen sie alle, die Genesungsstuden, im Lichtkreis des strahlenden Christbaumes. Auch das Nebengemach hat man geöffnet und mit sinnendem Ausdruck schaut der Kranke auf den Tannenbaum. Wie schön, o wie schön!

Inzwischen sind auf einen Wink Schwester Charis eine Anzahl Genesungsstuden zusammengetreten und nun klingen das ewig schöne Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Über den ersten Männerstimmen schwebt wie Silberklang die herrliche Silberstimme Charis!

Alles steht in weihnachtlichem Sinn. Niemand achtet des Kranken im Nebengemach. Der hat sich bei den ersten Tönen des Liedes ein wenig aufgerichtet und blickt gespannt in das Gesicht der Kranke. Diese Stimme... dieses Lied, das er einst in der Heimat gehört...? Die so finstern kann, ist nur eine, seine Schwester. Mit dem Rufe: „Maria!“ sinkt der Kranke in die Kissen zurück.

Während sich drinnen im Saale die Genesenden unter dem Glanze des Christbaumes ihrer Gaben freuen, kniet im Nebengemach Schwester Charis am Lager des wiedergefundenen Bruders. Aus ihren Augen rinnen Freudenstränen, in denen ihre schlanken Finger wieder und wieder über die schmalen Wangen des Kranken gleiten. Dieser schweigt. Er gibt sich gänzlich dem Zauber der Heimat hin, den die Schwester, die nie vergessene, im Nollenkleide auf ihn ausübt. Er weiß es, jetzt wird alles gut... Die Augen schließend, die Hand in der der Schwester, umfängt ihn bald süßer Schlummer.

Er träumt vom Weihnachtsabend im Vaterhause... Seine erhebt sich Schwester Charis. Auf ihren Zügen liegt Seligkeit. Das Christkind erhört ihr Gebet. Sie hat den verlorenen Bruder, um dessen Rückkehr sie unablässig geklagt, wiedergefunden... O, wie die Eltern sich freuen werden, wenn sie die Nachricht erhalten... Vielleicht darf sie ihn in die Heimat begleiten, wo er gewiß bald völlig gefunden wird.

Dann fikt Schwester Charis unter dem Christbaum. Um sie herum haben sich ihre Schützlinge gruppiert. Sie liest ihnen das Weihnachtsgebet vor und sie schließt mit den Worten, die sich gleich einem Jubelton aus ihrem Herzen lösen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

The St. Gregor Farmers' Co-operative Association, Ltd.

Dealers in General Merchandise

Die Direktoren und Geschäftsführer der St. Gregor Farmers' Co-operative Association Ltd. wünschen allen werten Freunden und Kunden der Association

ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr

Wir sagen ebenfalls unseren verbindlichsten Dank für den uns bewiesenen guten Willen und die Rundschaft und hoffen, daß es uns vergönnt sein werde, auch im kommenden Jahre ihnen dienen zu können.



Martin Blemel, Präsident August Thiemann, Direktor A. Zimmermann, Direktor
John Raab, Vice-Präsident E. W. Rupert, Direktor Albert Kunz, Direktor
H. Melchior, Direktor R. Truch, Direktor Karl Kiefer, Direktor

Hans Duitzenbaum, Sec. Treas. and Manager.
Catherine Blemel, Assistent

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,

nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für \$0.50
Drei Bücher für \$1.25
Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.